

Der Soundtrack der Migration

Migrant*innen traten im Kontext von *Projekt Migration* als autonome Subjekte auf. Mit ihnen war eben nicht – gewissermaßen als passive Verfügungsmasse – Geschichte gemacht worden. Vielmehr hatten sie als politische Akteur*innen und Kulturproduzent*innen selbst Geschichte geschrieben.

Einen besonderen Schwerpunkt legte das *Projekt Migration* darum auf die Kulturproduktion von Migrant*innen. In den Audiostationen gab es Hörproben von Yüksel Özkasap, der ‚Nachtigall von Köln‘, dem italienischen Gastarbeitersänger Salvatore Ida oder dem griechischen Barden Stelios Kazantzidis. Neben sentimental Arabesken oder deutschen Schlagern, die oft von Gastarbeiter*innen des Plattentellers wie Nana Mouskouri oder Costa Cordalis interpretiert wurden, weil sie so gut das Fernweh deutscher Tourist*innen nach dem europäischen Süden verkörperten, beinhaltete der *Soundtrack der Migration* aber auch politische Lieder, wie die des griechischen Komponisten und Widerstandskämpfers Mikis Theodorakis, oder Protestlieder, wie



das legendäre *Maystero*, in dem Metin Türköz, der erste türkische Gastarbeitersänger, der auch auf Deutsch sang, satirisch einen deutschen Vorarbeiter aufs Korn genommen hat:

Guten Morgen, Maystero. Heute ich bin sehr müde. Morgen vielleicht nichtmehrö.

Eine wichtige Rolle spielte im *Projekt Migration* auch die Geschichte des Hip Hop in Deutschland. Wenn man sich die Bilder aus der Zeit des Old School Ende der 1980er-, Anfang der 1990er-Jahre anschaut, waren es zu einem hohen Prozentsatz Kinder aus Gastarbeiter*innen-Familien: Italiener*innen, Jugoslaw*innen, Griech*innen, Türk*innen, die die neue globale Jugendkultur aus den Gettos von New York für sich entdeckten. Murat Güngör, einer unserer Kollegen bei DOMiD, war früher Rapper gewesen und hatte ein eigenes Hip-Hop-Label betrieben. Nun sammelte er im Rahmen des *Projekts Migration* für DOMiD gezielt zu Kulturproduktionen der zweiten Generation.

Murat Güngör Mich interessieren diese Unterströmungen, die es im Rap gibt, historisch auch immer gab. Und die sind eben sehr stark an die Migration gekoppelt.

In ihren Liedern sahen die Kinder der Einwander*innen wie im Rückspiegel auf das Schicksal ihrer Gastarbeiter-Eltern. Wie die *Sons of Gastarbeits* (S.O.G.), eine Ruhrgebietsformation um Gandhi Chahine, die mit „Wir sind die Söhne der Gastarbeiter“ 1993 bekannt wurde. Oder die *Microphone Mafia*, die in ihrem Lied „Denkmal“ eine Hommage an den eigenen Vater angestimmt hat.

VA 0605 c (1) *Projekt Migration*, Installation Soundtrack der Migration, Rudolfplatz, 2005. Dietrich Hackenberg



*Mein Vater hat mich immer begleitet, beim Fußball, Basketball, Kampfsport und auch bei meiner nächsten großen Liebe, der Rap-Musik. Mein Vater wollte mir immer ein Lied schreiben: „Dann hast du mal endlich ein anständiges Lied und nicht immer dies laute Zeug!“ Irgendwann hat er es tatsächlich getan. Mir ein Lied geschrieben über seine Ankunft in Deutschland, das Leben ohne Frau und Kind, den Abschied von der Familie und von Freund*innen. Ein Lied über all die Wut und Enttäuschungen, aber auch den Zusammenhalt in den Wohnheimen, den Mut und den Willen, die Situation anzunehmen. Das Lied heißt „Der Traum vom schönen Leben“.*

Der Text war angepasst an eine bekannte türkische Melodie, für mich war das schwer zu rappen – aber darum ging es dann auch gar nicht mehr. Ich habe zum ersten Mal richtig verstanden, warum mein Vater so oft enttäuscht war, in Deutschland und in der Türkei, warum er manchmal weinte und warum er und meine Mutter oft wütend waren.

*Der Text meines Vaters und dann auch die Erfahrungen mit Kanak Attak¹ haben mich erkennen lassen: Es braucht ein Denkmal, ein Denkmal für Mama und Papa und die erste Generation der Arbeitsmigrant*innen, für all das, was sie für uns und für ihre gesamten Familien geschafft haben, und auch für all das, was wir ihnen vorgeworfen haben. So entstand der Song „Denkmal“!*

„Wir wollen keinen Dank, wir wollen Respekt, verdammt nochmal!“ Bei unserem Song denken viele Menschen, dass wir mit „Denkmal“ eine feste Installation oder etwas Ähnliches meinen.

Dem ist nicht so. Dieses Denkmal sollte vor allem in unseren Herzen und Gedanken entstehen. Für mich ist das Migrationsmuseum, das DOMiD plant, der Weg, dieses „Denkmal“ tatsächlich ins Leben zu rufen. Mit Bildern, Erinnerungen, Filmen, Verträgen und Geschichten der Menschen werden wir daran erinnert, dass junge Menschen ihre Heimat verließen und kämpfen mussten. Dass sie erfinderisch, manchmal lustig, aber immer auch mit Sehnsucht und Schmerz das Leben geteilt haben. Als ich meiner Mutter von DOMiD und dem geplanten Migrationsmuseum erzählte, da kamen plötzlich alle Unterlagen, Bilder, Pässe zum Vorschein, die zuvor noch im Schrank versteckt und begraben geblieben waren.

Das Migrationsmuseum ist genau das „Denkmal“, das wir uns mit Microphone Mafia erträumten. Ohne Erinnerung gibt es keine Zukunft und kein Verständnis für die Gegenwart!

1 Als *Kanak Attack* bezeichnete sich ein Zusammenschluss von Kulturarbeiter*innen der zweiten Gastarbeiter*innen-Generation, die – besonders im Hinblick auf eigene Ausgrenzungserfahrungen und die ihrer Eltern – seit 1998 in ihren Arbeiten eine hochpolitische, antirassistische Haltung zum Ausdruck brachten.